Das Rad zurückdrehen

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **73 (2018)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Rad zurückdrehen

Jakob Weiss. Das Rad zurückdrehen kann man nicht. Denn wer diese Redewendung ins Gespräch bringt, spricht vom Rad der Zeit. **Zeit kommt nie zurück, Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden.** Diese Tatsache ist so unverrückbar für unser Alltagsverständnis, dass Widerspruch gegen die eherne Redeweise vom vorwärtsdrehenden Rad unmöglich wird. Man würde damit nur andeuten, dass man seines Realitätssinnes nicht mehr mächtig ist.

Wasser neben dem Rad.

Foto: ferienwohnung-tisal.at

Jede Metapher – wie das Bild vom Rad eine klare und eingängige ist – hat zwei Seiten. Einerseits verstärkt sie durch ihre Bildlichkeit etwas, was man sagen will. Andererseits werden dadurch weitere Aspekte, die ebenfalls zum Ganzen des Gesagten gehören, in den Hintergrund geschoben. Das auf Seite 18 besprochene Buch widmet sich dieser meist unbemerkten Metaphern-Problematik mit Bezug auf unsere Wahrnehmung von Landschaft und Umwelt. Hier möchte ich darlegen, warum im landwirtschaftlichen Zusammenhang die populäre Redensart von dem in nur eine Richtung laufenden Rad **zu einem ‹Totschlagargument› verkommt, welches den Irrlauf gegenwärtiger Agrarpolitik stützt.**

Beim Bild vom Rad sieht man vor dem inneren Auge vielleicht ein Wasserrad, vielleicht auch ein Räderwerk, wie es in einer geöffneten Uhr zu sehen ist oder in grösserer Dimension, wie es in Chaplins Film «Modern Times» beängstigend gezeigt wird. Vielleicht sieht man auch die räderverbindende Schubstange alter Lokomotiven oder das Schaufelrad eines Dampfers vor sich. Aber schon da: Diese Räder können sich auch rückwärts drehen. Ganz besonders kann das ein wendiges Automobil, welches darum wohl weniger mit der Metapher assoziiert wird. Bleiben wir doch beim **Wasserrad,** wie es beinahe jede Mühle und Sägerei haben musste, als vermutlich aus der alltäglichen Anschauung heraus die bildliche Redewendung entstand.

Niemand kann das fliessende Wasser den Zuleitungskanal wieder hochschicken, das Rad dreht sich unter der Wucht des einschiessenden Wassers und dreht sich und dreht sich. Höchstens kann das Wasser weggeleitet werden, und dann steht das Rad, erfüllt seinen Zweck der Kraftübertragung auf weitere Zahn-Räder nicht mehr. Das Bild ruft also eine Vorstellung hervor, die einer klaren Kausalität verpflichtet ist, es ist mechanistisch und linear ‹gemalt› bzw. gedacht. Das heisst aber, dass auch im Gesprächszusammenhang die gleiche enge Begründungskausalität zum Tragen kommt. **Man steht unausweichlich unter dem Druck, so weiter zu machen wie bisher.** Solange das Wasser läuft, geht es vorwärts, ob man will oder nicht, man muss etwas damit machen. Kommt kein Wasser mehr, bricht die Welt zusammen – zumindest jene nach dem Rad. Und das ist die einzige, die wirklich interessiert in einem Gespräch, wo das Unaufhaltsame von Entwicklungen betont wird.

Wer sagt, man könne wie überall auch in der Landwirtschaft das Rad nicht zurückdrehen, hat auf den ersten Blick völlig recht. Auf den zweiten aber verdrängt er bloss die Möglichkeiten, wie es anders sein könnte, sowohl bevor das Wasser auf das Mühlrad fällt wie auch nach dem geleisteten Antrieb. Heute passiert es KritikerInnen gängiger Agrarpolitik leicht, dass sie als ‹Ewiggestrige› bezeichnet werden: Eben solche, die das Rad zurückdrehen möchten. Was ja absolut sinnlos ist, weil das niemand kann. Auch als ‹Bremsklötze› bezeichnet erscheinen kritische Personen negativ, wenn es rassig vorwärts gehen soll, wobei mit dieser Metapher ein anderes Bild eines Rades oder Gefährts mächtig wird.

Was die Bodenbewirtschaftung angeht, ist es jedoch ganz wichtig, das Rad zu stoppen – und die Mechanik der Mühle umzubauen! **Das Wasser des Marktdenkens muss vom Rad der eigentlichen Landwirtschaft – der Arbeit mit dem Boden – weggeleitet werden.** Das hat nichts mit Anachronismus zu tun. Es geht nur um die Rückkehr zum gedanklich Richtigen. Und dieses nimmt den fruchtbaren Boden als Ausgangspunkt und setzt ihn vor die Räder, welche mit markt- und wettbewerbsgesättigtem Wasser die Wirtschaft antreiben. Zu meinen, als Erstes, quasi als Quelle, komme der weltweite Markt, dann die zugeleiteten Geschmacksbedürfnisse der Menschen, dann die kraftheischende Verarbeitung der Nahrungsmittel und schliesslich resultiere dann die Bodenbewirtschaftung – das ist die verkehrte Welt. Oder um es in einem bäuerlichen Bild zu sagen: Heutige Agrarpolitik zäumt das Pferd am Schwanz auf.

Solange der Boden eines der letzten Glieder in der nationalen und internationalen Agrarpolitik bleibt und als verhandelbare Nebensächlichkeit betrachtet wird, kann er nicht gesunden. Und eine nachhaltige Landwirtschaft wird nie möglich, weder global noch lokal. •

Szene aus Charlie Chaplins Film «Moderne Zeiten» (1936).